

**„Europa in Bewegung. Gesellschaften, Werte und Frauenrechte im Aufbruch“**

**24. Europäische Kulturtage Karlsruhe 2018  
Eröffnungsrede am Freitag, 4. Mai 2018**

*Prof. Dr. Caroline Y. Robertson-von Trotha*

– Es gilt das gesprochene Wort –

## **EINFÜHRUNG**

Im Namen des Zentrums für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale des Karlsruher Instituts für Technologie möchte ich Sie zum Eröffnungsabend unseres öffentlichen wissenschaftlichen Symposiums *„Europa in Bewegung. Gesellschaften, Werte und Frauenrechte im Aufbruch“* sehr herzlich willkommen heißen.

1992 haben wir erstmals das Symposium im Rahmen der Europäischen Kulturtage der Stadt Karlsruhe ausgerichtet – damals zum Thema *Estland – Wirtschaft und Gesellschaft im Aufbruch*. Heute reden wir bei unserem 14. Symposium von weitaus größeren Auf- und Umbrüchen als wir es uns damals bei der Erweiterung der Europäischen Union vorstellen konnten. Europa in Bewegung! Ist die Europäische Union durch neue Nationalismen einerseits und zunehmend segregierte und polarisierte Stadtgesellschaften andererseits in Gefahr?

Wo stehen wir? Die Frage von Frauenrechten und ihrer Realisierung sowie die Betrachtung des Verständnisses und der Umsetzung von europäischen Werten, die eine gleichberechtigte Teilhabe fördern und sichern sollen, sind zentrale und maßgebliche Bestandteile jeglicher demokratischer Ordnung. Sie stellen wir in diesem Jahr in den Mittelpunkt.

Gesellschaftliche Veränderungen stellen unbestreitbar eine Konstante in der Menschheitsgeschichte dar. Blickt man zurück, so ist festzustellen, dass alte Strukturen immer schon von neuen abgelöst wurden – mal schneller und mal langsamer und nicht ohne wiederkehrende Rückfälle. So auch bei der Gleichberechtigung. Die Wege der strukturellen und der kulturellen Veränderung sind sehr unterschiedlich – insbesondere dann, wenn es darum geht, Aufbrüche *bewusst* umzusetzen – im Gegensatz zu oft eher wenig sichtbaren Umbrüchen. Aktive Bewegungen des Aufbruches setzen sich mit bestehenden Ordnungen auseinander. Sie haben es mit tradierten Privilegien und Machtgefügen zu tun, die deshalb oft vehement verteidigt werden. Ohne mutige Leitfiguren setzen sich Aufbrüche häufig nicht durch. Eine solche Persönlichkeit haben wir heute Abend als Eröffnungsrednerin bei uns.

Veränderungsprozesse bringen Gewinner und Verlierer hervor. Reden wir vom Aufbruch in die von der Verfassung garantierte Geschlechtergerechtigkeit, dann werden Rollenbilder, stereotypische Vorstellungen mit ihren vorurteilshaften Implikationen sich noch viel mehr verändern müssen. In Ihrem Vortrag wird die Soziologin und Professorin für Geschlechter- und Sozialstruktur *Ilse Lenz* auf die bei uns weiterhin vorherrschenden Stereotype vom ‚Gastarbeiter‘ hinweisen und sich mit den Chancen von Migrantinnen in Bildung und Berufen auseinandersetzen. Der notwendige Ausbau unterstützender Infrastrukturen, die die Aufgaben in Beruf und Familie besser, fairer und gerechter zu

verteilen helfen, dürfte dabei leichter fallen als die Veränderung der kulturellen Tiefenschichten der Geschlechterdiskriminierung. Ein langer Weg, ein zu langer Weg!

Am 8. März, dem Weltfrauentag, gingen unter dem Motto *jetzt reichs!* etwa 5,3 Millionen Frauen in Spanien auf die Straße. Sie demonstrierten und sie streikten. „Das Resultat: Hunderte Züge fielen aus, Straßen wurden blockiert, viele Schulen und Unis blieben geschlossen“, so eine Überschrift aus der umfangreichen Berichterstattung. Anders als seinerzeit bei der 68er Bewegung bei uns, schlossen sich Verkäuferinnen, Angestellte und Arbeiterinnen aus vielen Branchen der Aktion an.

*Umbruch? Aufbruch?* Das ist schwer zu sagen und kann noch nicht ermessen werden. Festhalten sollten wir aber *erstens*, dass Spanien historisch überwiegend katholisch geprägt ist – oder war. Innerhalb der katholischen Kirche kann wohl kaum von einer Politik der Geschlechtergerechtigkeit gesprochen werden. Wie in Italien und in Irland auch, kann daher eher davon ausgegangen werden, dass gerade in Fragen der Gleichberechtigung, vor allem in Fragen der Familienpolitik, der Sexualität und der sexuellen Orientierung, die Zivilgesellschaft sich immer stärker säkularisiert hat. In vielen Fällen wird Religion nicht gänzlich aufgegeben. Sie wird lediglich öffentlich oder privat anders ausgelegt und gelebt. *Zweitens*, dass Spanien erst mit dem Tod des Diktators Franco im Jahr 1975 den Weg in eine offene kritikausübende und -lebende Gesellschaft eingeschlagen hat. Das sind bedeutende Umbrüche. Ein weiteres Merkmal ist aber im europäischen Vergleich auffällig: die Initiatorin des in ihren Worten *ersten feministischen Streiks* in Spanien ist eine 26-jährige junge Frau, Julia Camara aus Saragossa. Wie unterschiedlich in Europa gedacht wird, zeigt Polen. Dort hat sich beispielsweise gerade eine junge katholische aggressiv nationalistische Bewegung – darunter viele Studierende und viele junge Frauen – formiert.

Im Symposium wollen wir uns mit Diskriminierung und Gewalt gegen Frauen auseinandersetzen. Konkret wird dies die Bundesgeschäftsführerin von Terre des Femmes tun, *Christa Stolle*, die in ihrem Vortrag für die Thematik ‚Geschlechtsspezifische Gewalt‘ sensibilisieren wird. Ein aktuell in den Medien besonders häufig diskutiertes Thema greift *Professor Ahmet Toprak* auf, der über „Junge muslimische Männer zwischen Jugendkultur und traditionellen Normen“ sprechen wird.

Auch hier müssen wir der Frage nach den kulturellen und mentalen Tiefenschichten nachgehen. Im Rahmen von demokratisch legitimierten rechtsstaatlichen Ordnungen sind reale Diskriminierungen theoretisch gut darstellbar, in der Praxis aber in vielen Fällen zuerst einmal als rechtswidrig und sogar auch als strafbar einzuordnen. Gewalt gegen Frauen ist vielerorts eine derartige historische Konstante und wird noch heute vielerorts als normal oder gar zulässig angesehen. Sehr häufig sind Beweislagen, einwandfreie Zuordnungen und eindeutige Abgrenzungen gerade in einer offenen und pluralistischen Gesellschaft durchaus nicht *unstrittig*. Artikel 1 des Grundgesetzes „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ wirkt in der Alltagspraxis erst einmal sehr abstrakt, ehe er sich in konkreter Anwendung bewähren kann.

In den letzten 100 Jahren hat sich die Zivilgesellschaft vor allem im Zuge von Revolutionen, Evolutionen und Kriegen und aktuell durch die immer weiterreichenden Folgen und Umbrüche der Globalisierung stark verändert. Weltweit sehen wir uns mit neuen Herausforderungen konfrontiert: die enormen technologischen und digitalen Innovationen, die unsere Arbeitswelten und unseren Alltag jetzt schon wahrnehmbar strukturell verändern; unsere alternde Bevölkerung, die an sich bereits eine Herausforderung ist und neue Formen der Unterstützung erforderlich macht; das große Gefälle innerhalb Europas im Bereich der Jugendarbeitslosigkeit, vor allem in Südosteuropa und in den Anrainerstaaten des Mittelmeers und schließlich die weltweit anwachsenden Flüchtlings- und Migrationsbewegungen. Dies sind nur stichwortartig einige der gesamtgesellschaftlichen Problemlagen, mit denen Europa und die Europäische Union sich konfrontiert sehen.

In diesem Gesamtkontext lässt sich postulieren: ohne Aufbruch für eine klare Umsetzung von Frauenrechten wird der Wettbewerb zwischen den Geschlechtern in den Ländern mit hoher Jugendarbeitslosigkeit weiter zunehmen. In Deutschland und anderen Ländern mit nahezu Vollbeschäftigung bleibt in vielen Fällen die Doppelbelastung der Frauen und die noch vorhandene gläserne Decke an der Tagesordnung. Prekäre Arbeitsverhältnisse und Altersarmut – die wir insgesamt gerne überwinden wollen – bleiben zudem sehr ungleich verteilt. Alice Schwarzer hat einmal festgehalten: Männer und Frauen sind Opfer der gesellschaftlichen Verhältnisse, Frauen aber mehr.

Die Generation der heute bei uns aufwachsenden Frauen sieht viele der emanzipatorischen Errungenschaften aber oftmals als selbstverständlich an und erkennt nicht immer die Notwendigkeit, sich ihrer bewusst zu sein und sie im Alltag auch einzufordern. Aus der Me-Too-Bewegung lässt sich viel darüber lernen, wie trotz Evidenz Probleme nicht aufgegriffen werden. In ökonomisch besser situierten Ländern lässt sich beobachten, dass emanzipatorische Anliegen zunehmend gleichgültig behandelt werden. Mangelnder Einsatz dafür ist also keineswegs nur kulturell oder religiös bedingt.

Wir haben es hier bei uns aber nicht nur mit Gleichgültigkeit oder einer gewissen Sättigung zu tun, wenn es um die Frage der Gleichberechtigung geht. Auch rechtspopulistische Bewegungen vertreten vielmals konventionelle Rollenbilder. *Kathrin Glösel* wird sich morgen in ihrem Vortrag mit der zunehmenden Anziehungskraft für Frauen befassen, die von der zunächst in Frankreich gegründeten rechtsextremen sogenannten „Identitären Bewegung“ ausgeht.

Am Ende unseres Symposiums morgen werden wir einiges über das Leben in einer weitgehend geschlossenen Gesellschaft erfahren, wo Frauen eher wie Leibeigene ohne jegliche Rechte leben müssen. Ich begrüße *Rana Ahmad*, die aus Saudi-Arabien geflohen ist und bald in Deutschland mit ihrem Physikstudium anfangen wird. Sie wird uns veranschaulichen, was es heißt, in einem radikal religiös-begründeten Patriarchat aufwachsen zu müssen – mit viel Angst, Gewalt und Unterdrückung!

Historisch betrachtet ist die rechtliche Gleichstellung von Frauen auch in Europa alles andere als lange verwurzelt. Zwar ist die Einführung des Frauenwahlrechts in Deutschland 1918 bereits einige Generationen her. Doch betrachtet man das Recht, ohne die Zustimmung des Ehemannes ein eigenes Bankkonto eröffnen zu dürfen, so besteht dieses erst seit 1962. Das Recht einer bezahlten Arbeit nachzugehen, ohne die Zustimmung des „Ehegatten“, gibt es erst seit 1977. Das ist wahrlich nicht so lange her! Mit dem Kampf um gleiche politische Rechte in Deutschland und Europa wird *Professorin Gabriele Abels* von der Universität Tübingen morgen früh das Symposium eröffnen.

Verhaltensnormen basieren auf Werten, die lange als selbstverständlich tradiert wurden und über die man mitunter und besonders wenn Vergleichsmöglichkeiten nicht gegeben waren, nicht viel nachdachte. Nicht zuletzt auf Grund der derzeitigen Migrationsbewegungen, die zum Teil Werte und Rollenbilder aus anderen Kulturkreisen nach Europa mitbringen, die oft nicht im Einklang mit unserem Grundgesetz stehen, muss das Thema Vielfalt, Toleranz und Grenzen der Toleranz erneut betrachtet werden. Gerade meine Frauengeneration hat besonders tradierte patriarchalische Vorstellungen von der Rolle der Frau und ihrem „Platz“ in der Gesellschaft bekämpft.

Insofern stellt sich für uns in Deutschland die Frage, welches sind die verbindenden Elemente einer europäischen Gesellschaft der „Einheit in Vielfalt“. Aus juristischer Sicht wird *Professor Markus Kotzur* sich morgen mit diesem Konstrukt auseinandersetzen. Wir fragen zudem, welches sind die nicht verhandelbaren Werte? Diese Frage tritt immer dann in ihrer ganzen Komplexität auf, wenn Vorstellungen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährlich sind oder mit der bestehenden Rechtsordnung nicht im Einklang stehen. *Professorin Elham Manea* wird sich in diesem Zusammenhang mit den Bestrebungen einer Übernahme von Teilen des islamischen Familienrechts in westliche Gesellschaften auseinandersetzen, die sie als falsch verstandene Toleranz ablehnt. *Professorin*

*Katajun Amirpur* wird vor diesem Hintergrund und vor allem am Beispiel Irans der Frage nachgehen, ob ein Islamischer Feminismus ein Widerspruch in sich sei.

Doch um welche Werte geht es *eigentlich* im europäischen Wertesystem, das sich überdies dynamisch weiter entwickelt und in offenen pluralistischen Gesellschaften weiter entwickeln soll? Wie lässt sich das UN-Menschenrechtsabkommen – eine von den Staaten der Weltgemeinschaft breit ratifizierte „Leitkultur“, und in Deutschland das Grundgesetz mit seinen inhaltlichen Vorgaben der Zivilgesellschaft, verständlich nahebringen und umsetzen? Welche tradierten Alltagsgegebenheiten anderer Kulturkreise sind damit nicht vereinbar – oder partiell nicht – oder gar vollkommen unakzeptabel? Minderheitenschutz, der ein ganz essentieller Bestandteil der humanistisch begründeten europäischen Tradition ist, darf nicht als Alibi für den Schutz fragwürdiger tradierter Praktiken fungieren.

Diese Debatte müssen wir breit und verantwortlich führen. Wir dürfen sie nicht populistischen Bewegungen, den virtuellen Hassplattformen und den Stammtischen überlassen. In vielen Teilen Europas beobachten wir, wie zunehmend deutlich rassistische Botschaften verbreitet werden. Europa in Bewegung. Das kann gefährlich werden, wenn wir zu bequem und nicht konsequent genug klare Standpunkte formulieren. Ganz energisch müssen wir der *Unkultur des Wegsehens* entgegenwirken!

Wie bleiben wir zugleich offen für neue Entwicklungen, ohne jedoch Verfassungsgebote wie etwa die Gleichheit von Mann und Frau, Meinungs- und Pressefreiheit sowie die Freiheit von Wissenschaft und Kunst zu relativieren? *Mascha Roth* wird die Initiative Offene Gesellschaft vorstellen, die nicht die Feinde der offenen Gesellschaft sucht, sondern ihre Freunde unterstützen und vervielfachen soll.

Bevor ich Frau Ateş vorstelle, möchte ich meinem ZAK-Team danken und dabei ganz besonders Frau Dr. Christine Mielke und darüber hinaus allen, die dazu beigetragen haben, das möglich gemacht zu haben. Mein Dank gilt der Stadt Karlsruhe und der Festivalleitung.

Heute habe ich einen ganz besonderen Grund, mich auch bei Ihnen, meinem treuen Publikum zu bedanken, darunter einige, die schon am ersten Symposium 1992 teilgenommen haben. Denn dies ist das letzte Mal, dass ich das Privileg habe, in meiner jetzigen Funktion zu den Europäischen Kulturtagen beizutragen. Ganz herzlichen Dank!

Liebe Frau Ateş, ich hatte es schon erwähnt. Sie waren schon einmal bei uns und zwar bei den *Karlsruher Gesprächen 2006* zum Thema „*Trennung, Tod – Tabu? Kulturen des Abschieds*“. Damals sprachen Sie zum Thema „*Bei Trennung: Tod*“ ein Thema, das heute, 12 Jahre später, nicht weniger aktuell ist. Ihr Leben ist schon lange und immer wieder erneut massiv bedroht. Sie haben sich entschieden, nicht wegzuschauen, kritische Themen direkt anzusprechen und neue Wege zu gehen. Aber nicht nur das. Sie sind Gründerin einer Vielzahl von Initiativen, die auf die notwendigen Grenzen von Toleranz gegenüber kulturrelativistischen Auffassungen hinweisen.

Eine jüngere Initiative ist die im Juli 2017 gegründete European Citizen's Initiative Stop Extremism, die einen Vorschlag für eine Anti-Extremismus-Richtlinie der Europäischen Kommission vorgelegt hat.

Ihre Rolle als Initiatorin und Mitbegründerin der Ibn Rushd-Goethe Moschee in Berlin hat nicht nur in, sondern auch über die Grenzen Deutschlands Aufmerksamkeit erlangt und wird hoffentlich für das Thema Religion und Toleranz viele positive Impulse geben und Zeichen setzen.

Seyran Ateş – the floor is yours!